

Der Quetscher.

Eine Geschichte aus Transvaal von Friedrich Meißner.

Das gibt ein Donnerwetter mit Blitz und Hagel und Wolkenbruch in den Diggings, wenn der „Sanfte Lutas“ wiederkommt und findet, daß einer seine Grube „gequetscht“ hat, sagte mit einer Miene tiefer Weisheit der „Haarige Tom“ zu der Gesellschaft von Müßiggängern, die im Schenkwirtshaus des „Lehmigen Stiefels“ herumlungerte. Und da war keiner unter den Anwesenden, der nicht zustimmend und verständnisvoll mit dem fruppigen Kopfe genickt hätte.

„Zum Lehmigen Stiefel“ nannte sich nicht unpassend das größte der drei „Societs“, die in Merriberg, den neuesten Goldbaggings in Transvaal, wie Pilze aus der Erde sprossen waren, obgleich man die seit dem ersten Goldfunde verstrichene Zeit noch bequem nach Wochen berechnen konnte.

Das erste Erkennen über den Fall, auf den Toms Bemerkung Bezug hatte, war einer allgemeinen Aufregung gewichen, die so groß war, daß die Digger, einer nach dem anderen, ihre Arbeit im Stich gelassen und sich allenthalben in Gruppen versammelt hatten, um ihre Gedanken über den bevorstehenden Sturm auszutauschen. Nur ein Mann wurde von dieser Unruhe nicht angefaßt, und gerade er hatte diese Erregung verursacht. Mochte die anderen Pide und Schaufel wegwerfen, er arbeitete ungestört am Gestade des Baches weiter und summite zu seiner eigenen Erbauung ein Lied dazu.

Hier sind ein paar Worte zur näheren Erklärung der Sachlage nötig. Als vor etwa zwei Monaten zuerst das Gerücht laut wurde, daß der Boden von Merriberg ein vielversprechendes Goldlager sei, da befand sich unter den ersten Diggern, die, wie die Ausleger zu einem Kadaver, von allen Seiten herbeiströmten, auch Lutas Gulpendam, ein Mann von Simonsgestalt und Simonskraft, wick und verwilbert, wie eben nur ein Digger verwilbert sein kann, und dabei so freischützig, daß man ihn mit dem Humor jener Kreise bald nur noch den „Sanften Lutas“ nannte. Da er bereits hinreichende Erfahrung als Goldgräber hatte, so ward es ihm leicht, die ergiebigste Stelle ausfindig zu machen; diese nahm er ohne weiteres für sich in Besitz und niemand wagte es, ihm den „Claim“ oder Anttheil streitig zu machen. Hier arbeitete er mit eifriger Ausdauer vom Morgen bis in die Nacht, so daß es auch in dieser Leistung ihm niemand gleich thun konnte.

Nach zweimonatlicher Arbeit hatte Lutas Gulpendam für etwa sechshundert Pfund Sterling Gold zu Tage gefördert. Dies reichte hin, um einige Wochen herrlich und in Freuden zu leben, und dies zu thun, nahm der Sanfte Lutas sich nunmehr vor. Er kaufte ein Pferd, legte das Gold in einem Leinwandbeutel vor sich über den Sattel und ritt nach der ersten Stadt auf englischem Gebiet, um hier das Gold in der Bank niederzuliegen und sodann den dafür erhaltenen Scheck nach Diggertraub totzuschlagen, das heißt, ihn einem menschenfreundlichen Gastwirth einzuhändigen und nun bei diesem so lange zu zechen, zu schlennen und gleichgültige Brüder zu traktieren, bis das Guthaben erschöpft war, oder wenigstens vom Wirth für erschöpft erklärt wurde, was nicht immer dasselbe war.

Vor seiner Abreise hatte er zur Sicherung seines Anrechts an den Claim seine besonderen Vorkehrungen getroffen; sein Ruf als Kaufbold und unbefleglicher Kämpfe und die Drohung, jedem das Genick zu brechen, dem es einfiel, seinen Claim zu „quetschen“, das heißt, von demselben Besitz zu ergreifen, reichten hin, denselben unantastbar zu machen.

Er mochte ungefähr zehn Tage abwesend sein, da erschien ein Mann im Diggerlamp, der nur wenig mehr als Schaufel und Pide mit sich führte. Ein schlanker, jugendlich aussehender, bartloser Gesell, kaum mittelgroß, mit tief gebäuterten, nicht unangenehmen Zügen und einem Paar grauer, klarer Augen, aus denen zugleich Verschlagenheit, Entschlossenheit und unbestagamer Muth blühten. Er nannte sich Gredeland. Er schlug sein Zelt auf und schlenderte dann durch die Diggings mit Sachkenntniß die verschiedenen Claims betrachtend. So gelangte er auch an die anscheinend verlassen liegende Grube des Sanften Lutas. Sein Blick überflog das Terrain; er nahm ein wenig Sand auf und prüfte denselben auf der flachen Hand. Dann fragte er den im Nebenclaim Arbeitenden, weshalb die Grube brach liege.

Der Gefragte, kein anderer, als der Haarige Tom, gab die gewünschte Auskunft, schilderte die Persönlichkeit des abwesenden Eigentümers und deutete dann auch an, welchem Geschick der Vorwiegige anheim fallen würde, der diesen Claim „quetschen“ sollte. Andere herzukommende Digger bekräftigten Toms Angaben.

„Wie heißt denn dieser gefährliche Mann?“ fragte nun der Neue ganz läßt.

„Sanfter Lutas heißt er.“

„Hat er nicht noch einen anderen Namen?“

„O ja, Gulpendam, glaube ich,“ sagte der Haarige Tom.

„Na, wenn Mynheer Gulpendam zurückkommt, dann kann er sich einen anderen Claim suchen,“ fuhr der junge Mann fort. „Hier ist Gold, das aber wird sich Gredeland holen.“

Die Umstehenden sahen einander erschrocken an, und dann versuchten

sie, dem teden Gesellen von seinem Vorhaben abzurufen. Dessen Entschluß aber wurde dadurch nur um so fester.

„Ich will Euch was sagen, Leute,“ versetzte er ruhig, „mein ganzes Vermögen sind fünf Pfund; die verwerthe ich gegen dieselbe Summe darauf, daß ich den Claim behalte. Und jetzt Ihr zehn gegen meine fünf, dann quetsche ich auch noch sein „Huisje“ (Häuschen, Hütte) obendrein.“

Diese Wette wurde angenommen; darauf wies man dem fühnen Fremdling die Bretterhütte des Tyrannen von Merriberg und dieser nahm in größter Gemüthsruhe davon Besitz. Er richtete sich häuslich ein und begann dann die Arbeit in der Grube.

Zwei Tage später langte ein Ochsenwagen im Camp an und demselben entstieg Lutas Gulpendam. Die Wirtin verlebte Zeit hatte deutliche Spuren auf seinem gedunsenen Gesicht zurückgelassen. Sein erster Gang war in den „Lehmigen Stiefel“, wo ein Duzend Digger soeben in lebhaftem Gespräch über Gredeland begriffen war. „Beim Erscheinen des Sanften aber verstummte jeglicher Mund, und eine Grabesstille verbreitete sich in dem von Schnapsdünstern durchzogenen Raum. Verwundert, forschend und argwöhnisch sah Lutas sich im Kreise um, den Grund dieser ungewöhnlichen Schweigsamkeit zu erfahren. Keiner aber wollte den Anfang machen, jeder schaute sich, den brutalen Menschen auf den jungen Fremdling zu sehen, der durch seine Kühnheit und sein ruhiges, zielbewusstes Wesen bereits allgemeine Achtung erworben hatte.“

Gulpendam aber hielt diese Ungehoßlichkeit nicht lange aus.

„Was ist los?“ rief er, den Nächststehenden rauh bei der Schulter packend. „Was giebt's hier?“

„Da ist einer gekommen und hat Euren Claim gequetscht,“ war die langsame Antwort.

Alles stand mit offenem Munde, in Erwartung des Ausbruchs, der nun unvermeidlich schien. Der Sanfte Lutas aber stand wie vom Donner gerührt. Er konnte den Gedanken gar nicht fassen, daß Jemand sich gegen ihn so etwas herauszunehmen wage. Er schnappte nach Athem; er vermaß sogar zu fluchen. Diese Wahrnehmung war den Diggern so neu, daß mehr als eins der gebräunten Gesichter sich zu einem Grinsen verzog, ja, die Fernerstehenden lachten sogar ganz hörbar. Ehe Lutas sich noch gefaßt hatte, sagte eine Stimme von der Thür her:

„Und Euer Huisje hat er auch gequetscht!“

Gulpendam stierte einige Augenblicke wie abwesend um sich, dann aber fand er seine Zunge wieder. Nach einer Salve von Flüchen, die das Haus und die Gemüther wie ein Lawinenschutt ererschütterten, schlug er mit der Faust drohend auf den Tisch.

„Wo finde ich den diebischen Hund?“ brüllte er in Wuth. „Ich will hingehen und ihm die Leber ausschneiden!“

„Ich sah ihn vorhin in Euer Huisje gehen, berichtete eine Stimme aus dem Hause.“

Der Sanfte Lutas rannte wie ein toller Stier zur Thür hinaus. Die Digger folgten ihm, theils um den Spah zu anzusehen, theils auch um zu verhindern, daß der Wührende dem jungen Gredeland ganz und gar den Garaus machte.

Anzweiheln sah der „Quetscher“ ruhig in Gulpendam's Huisje tranant aus einem Blechtopf seinen abendlichen Thee. Da vernahm er draußen das Getrappel vieler eilig herankommenden Füße, auch die fluchende Stimme des jornigen Lutas vernahm er. Ein seltsames Lächeln überflog seine Züge, und wiederum hob er den Blechtopf an die Lippen. Gerade als er den letzten Tropfen hinunterzuleiten ließ, wurde hinter ihm die Thür ungestüm aufgerissen und der Sanfte stürzte wie ein Ungeheuer herein. Draußen vor dem Eingang drängten sich die neugierigen Digger.

Gredeland verbarre ruhig auf seinem Sitz, einem leeren Stuhl; er erhob sich auch nicht, als der Wühler des Huisjes mit der Faust auf ihn zukam; nur noch einige Schritte war der gewaltthätige Kaufbold von ihm entfernt, da wandte er den Kopf, maß den Gegner mit ruhigem Blick und sagte kalt:

„Du, Lutas, laß das. Zwei Jahre lang bin ich Deiner Spur gefolgt, durch ganz Südafrika, von Diggings zu Diggings. Jetzt habe ich Dich gefunden und nun kommst Du mir nicht wieder los. Du kennst mich.“

Waren es diese Worte, war es der Anblick dieses ruhigen und doch so unbestagamen energischen Gesichtes — genaug, die Erschütterung, die Lutas vorhin im „Lehmigen Stiefel“ erfaßte, war ein Zephyrhauch gegen den Schlag, der ihn jetzt traf. Die erhobene Hand sank schlaff herab, sein Mund öffnete sich, die Augen schienen ihm aus dem fahlen Gesichte zu quellen. Schwer sank er sich nieder auf eine Bank. Soviel war gewiß, Gredeland, der Quetscher, hatte nicht zu fürchten, daß er aufgestreift, oder daß ihm der Kopf gespalten werden würde.

Einige Minuten lang hielt der

Lehtere seine Augen fest auf den gedudten Poltron gerichtet, dann wendete er sich gegen die Zuschauer.

„Ihr könnt gehen, Kameraden,“ sagte er. „Zu sehen und hören giebt's heute Abend nichts mehr. Der Sanfte Lutas und ich haben nur noch ein wenig privatim zu verhandeln.“

Was hernach noch in dem Huisje vorging, das hat Niemand erfahren. Am nächsten Morgen aber sah man Gulpendam die Arbeit in seiner Grube wieder aufnehmen, verdrossen, widerwillig, aber fleißig und wie es schien, unter der Aufsicht Gredeland's. Und so ging es fortan Tag für Tag; der Sanfte Lutas that die schwere Arbeit mit Pide und Schaufel, Gredeland dagegen übernahm die viel weniger anstrengenden Aufgaben des Waschens und Sortirens. Sie fanden Gold, viel Gold; aber mit dem allentheillichen Lustgelingen Gulpendam's hatte es aufgehört, dagegen brachten die beiden Genossen regelmäßig zweimal im Monat ihren Gewinn zur Bank, wo er unberührt liegen blieb und Zinsen trug.

So ging es Jahr und Tag. Lutas' Verdrossenheit und innerlicher Grimm hatten sich in eine gewisse hoffnungslose Ergebung verwandelt.

Eines Tages verließ Gredeland die Diggings, ebenso plötzlich, wie er gekommen war; den Sanften Lutas aber nahm er mit; wohin, das erfuhr Niemand.

Etwa ein Jahr später machte sich der „Haarige Tom“ auf die Heimfahrt nach Holland. Sein Claim war erschöpft, er hatte jedoch schon längst seine Schätze in's Erdene gebracht. In Amsterdam lebt es sich gut und behaglich, vorausgesetzt, daß man die Mittel dazu hat. Man findet daher unter den dortigen Rentnern manchen ehemaligen Goldgräber aus Transvaal.

Auch Tom hatte sich hier zur Ruhe gesetzt. Als er eines schönen Nachmittags die prächtige Heerenracht entlang schlenderte, fiel ihm eine Equipage auf, die von einem Paar stattlicher Hochtraber gezogen wurde. Darin saßen eine Dame und ein Herr. Der Lehtere, eine mächtige Gestalt in elegantester Kleidung, hatte ein Gesicht, das ihn lebhaft an den Sanften Lutas erinnerte. Er fragte einen vor seiner Haus Thür stehenden Bütler, wem jene schöne Aussicht wohl gehöre.

„Die gehört dem Mynheer Gulpendam, oder vielmehr Mynheer Gulpendam's Frau,“ war die lächelnd gegebene Antwort.

„Hat denn Gulpendam eine Frau?“

„Geniß, und was für eine; die Dame da neben ihm.“

Tom schaute die Dame an; auch die mußte er schon einmal irgendwo gesehen haben. Die Equipage fuhr jetzt dicht an ihm vorbei. Jetzt hatte er's. Er riß erschaut die Augen auf und schlug die Hände zusammen.

„Sie scheinen die Dame zu kennen,“ bemerkte der am Thürpfosten lehrende Bütler freundlich.

„Ja, die kenne ich,“ antwortete der ehemalige Digger, „als ich sie aber das letzte Mal sah, da hieß sie Quetscher Gredeland.“

Californiens Flagge.

Zur Richtigstellung mancher Irrthümer. Von R. F. U. S.

Wenn man von Sagen und Sagenhaftem hört, dann versteht man sich unwillkürlich in vorgeschichtliche Zeiten zurück, damals gab es noch keine Geschichtsschreiber, welche das Geschehene wahrheitsgetreu niederschrieben und es höchstens nach ihren sozialen, politischen oder religiösen Ansichten ein wenig färbten. Damals erzählte der Vater dem Sohne, was er selbst von seinem Vater und seinem Großvater gehört hatte, und abschätzte und unwillkürlich that Jeder ein wenig hinzu oder schmückte das Geschehene aus. Aus der großen Schlange, die der Held im Walde erlegte, wurde der Lindwurm, aus dem wilden Stier der feuerfressende Minotaurus, und so entstand die Sage, die poetische Darstellung des Geschehenen, mit einem mehr oder minder großen Körnchen Wahrheit und viel phantastischer Zuthat. Jedes Volk hat solche Sagen, die Griechen, die Römer, die Deutschen haben ganze Bücher derselben, und sie sind interessant genug zu lesen.

Aber auch die jüngeren Völker haben welche, sogar das Volk von Californien. Ich meine nicht die alten Indianer, die es natürlich allenthalben in Amerika giebt, auch hier, sondern ich meine die ganz modernen californischen Sagen, mit denen die Geschichte der Entstehung unseres Staates sofort umwoben worden ist, u. A. die Sage von der Entdeckung der californischen Flagge. Anders ist die Geschichte von Willard B. Farrell erzählt worden, anders von Fr. M. Ritchie, anders in einem Briefe des Generals Bidwell an Dr. S. H. Wilson. Am wahrheitsgetreuesten ist, was Herr C. B. Holladay nach einer Unterhaltung, die er seiner Zeit, am 18. Mai 1894, im Hause des Generals Bidwell hatte, mitgetheilt hat, und in folgendem will ich den Lesern, die sich dafür interessieren, das Wesentliche davon mittheilen.

General Fremont begann den Krieg gegen Mexico ganz plötzlich, indem er eine Anzahl Pferde, die der Regierung von Mexico gehörten und welche von der Nordseite der Bai von San Francisco nach der Südseite gebracht werden sollten, und die ungewöhnlich in dem Kampfe der eingeborenen Ca-

lifornier legten die in Californien wohnenden Amerikaner gebraucht werden sollten, mit Beschlag belegte. Sein Vorhaben war eingermäßen unglück, denn es war überliefert — die Amerikaner in Californien waren nicht gewarnt worden und die Sache hätte leicht zu einem allgemeinen Massacre derselben führen können.

Als Fremont zum zweiten Male in Californien eintraf, im Oktober 1845 (zum ersten Male war er schon im Frühjahr 1844 hier gewesen), hatte er die größere Explorations-Expedition, die er kommandirte, östlich von der Sierra Nevada zurückgelassen, und kam mit nur acht Mann auf dem einzigen damals existirenden Emigrantentrail von den Bergen herunter und nach Fort Sutter, wo damals gerade Bidwell in Abwesenheit des Kap. Sutter das Kommando führte. Er gerieth sofort in Streit mit Bidwell, weil derselbe sich nicht sofort ihm anschließen und ihm anse, was er haben wollte, liefern konnte, und erst als Sutter zurückkam und mit Bidwell sprach, denselben auch mit einem Salut von 40 Schüssen im Camp begrüßte, wurde die Freundschaft wieder hergestellt. Bei diesem Salut wäre Fremont beinahe erschossen worden. Fremont ging dann mit seinen Leuten weiter nach San Francisco und von da nach Monterey, wo daselbst ein amerikanischer Consul Larkin zu sehen. Durch diesen erhielt er die Erlaubniß, im San Joaquinthal zu überwintern, und General Castro gestattete ihm, im Frühjahr seine Exploration bis hinab nach dem Colorado-River auszudehnen. Bald aber zerfiel Fremont mit Castro, er mußte sich nach den Garilan Mountains zurückziehen und entkam von dort vor den Schaaren Castro's nach dem San Joaquinthal und von dort nordwärts nach dem Sacramentothal. Er zog sich nach Oregon hin, und dort erhielt er durch einen Boten der Ver. Staaten Regierung jene geheimnißvollen Ordres, die nie veröffentlicht worden sind, welche aber, wie allgemein geglaubt und behauptet worden ist, die Mittheilung enthielten, daß der Krieg zwischen den Ver. Staaten und Mexico unvermeidlich und beschlossene Sache sei. Alles, was nun geschah, wurde unerkennlich sein, wenn Fremont nicht solche oder ähnliche Ordres gehabt hätte. Er ergriff sofort die Offensiv. Von Oregon südwärts stieg er mit einer kleinen Anzahl Leute nach Sonoma, und brachte alsbald den General Vallejo, seinen Sekretär Victor Prudone, seinen Bruder Silvano Vallejo und seinen Schwager Jacob L. Leele nach Fort Sutter. Jetzt war thatsächlich der Krieg begonnen, obgleich von einem Widerstand, von Feinden etc. thatsächlich keine Spur zu sehen war. Fremont suchte selber mit seinen Leuten vergeblich nach Feinden.

In diesen Tagen legte sich Bidwell nach Sonoma, um mit Fremont daselbst zusammenzutreffen. Er traf ihn nicht anwesend, sah aber dort an einem alten merikanischen Fliegenmaste, der nie vorher benutzt worden war, eine wunderliche Flagge, welche die daselbst stationirten Leute Fremont's daran angebracht hatten. Auf derselben war ein „codino“, wie es die Mexicaner nannten. Einer der „Bons“ hatte den Vorschlag gemacht, einen Grizzly-Bär darauf zu malen, ein Anderer wollte, daß der Grizzly gerade dabei sein sollte, einen Capote niederzuschlagen. In Ermangelung eines Künstlers, der das malen konnte, hatte man sich schließlich damit begnügt, einen Bär, oder so etwas, was einen Bären vorstellte, darauf zu malen, mit rother Farbe. Das war die erste Bären-Flagge, doch ist dieselbe niemals offiziell gebraucht worden, niemals haben Californier unter derselben marschirt, und die ganze Geschichte mit der „Republic California“, welche von dem halb-narrischen, halb-enthusiastischen William B. Ide, dem „Commander“ von Sonoma, wenn Fremont nicht da war, ausgegangen war, ist nur ein nie ernst gemeintes Intermezzo gewesen.

Es sind allerdings damals in Sonoma von einem Comite dahin gehende Beschlüsse gefaßt worden und unterdeß von den Staaten eingetroffenen Leuten Gillespie wurde ein Bericht unterbreitet, in welchem es hieß, daß die Unterzeichneten die Unabhängigkeit Californiens erklärt hätten. Dieser Bericht wurde in Sonoma und anderen Orten vorgelesen und allenthalben von den Amerikanern unterzeichnet — aber die Bären-Flagge ist nie aus Sonoma herausgekommen und als einige Zeit darauf Fremont, Gillespie und Andere von dort nach Monterey kamen, hatte daselbst Commodore Sloat schon im Namen der Ver. Staaten die amerikanische Flagge aufgehißt. Auch Sloat hatte damit Ordres vorgegriffen — er erhielt aber sehr bald von Commodore Stockton, der auf der Fregatte „Conaratz“ ankam, die Nachricht, daß der Krieg gegen Mexico offiziell erklärt war. Damit wurde Alles, was von Fremont, Sloat und Anderen vorher gethan worden war, legalisirt. Der Sloat wurde bald beendet und Californien wurde den Ver. Staaten angeschlossen. Die Bären-Flagge war damit „erlebigt“ und die Sterne und

Streifen flatterten in unserem Staat und werden daselbst für ewige Zeiten flattern.

Kühne Frauen.

Zu den Frauenberufen, die niemals überfüllt sein werden, gehört das Bändiger und Vorführen wilder Thiere. Diese unbehaagliche Beschäftigung ergreifen meist nur die Töchter berühmter Thierbändiger, wie zum Beispiel Frau Lisi, die Tochter Hagened's. Solche Frauen mit starken Nerven haben sich schon in früherer Jugend mit den wilden Thieren vertraut gemacht, die Gewohnheit hat sie abgestumpft und ihnen das natürliche Grauen von den Bestien überwinden helfen. Daß sie aus Liebe zu den Thieren oder aus Verlangen nach den Aufregungen der Bändigung ihren fähigen Beruf gewählt haben, braucht man nicht immer zu glauben, trotzdem sie es so oft in den beliebtesten Interviews verkünden, die natürlich für die Wirkung auf die Oeffentlichkeit bestimmt sind und den Nimbus der Bändigerin vermehren helfen sollen. In Wahrheit mag wohl jede dieser kühnen Frauen im Herzen die unterdrückte Furcht vor ihrem gefährlichen Begleiter tragen; sie haben meist auf ihrem Körper einige Narben, die Zeugniß von der Tüde ihrer Pflöge ablegen, und wissen, daß sie niemals vor Ueberfällen sicher sind. Das Gold zieht die Frau in den Dressurkäfig; denn die Bändigung der Bestie ist ein sehr einträglicher Beruf, der in einer Woche mehr abwirft, als durch einen bürgerlichen Beruf in einem Jahre zu verdienen wäre. Zu den bekanntesten Dompteusen, die man gegenwärtig im Circus oder auf den Varietebühnen sehen kann, gehören die schöne Miß Heliot, die „Löwenbraut“, und Tilly Bebe. Miß Heliot kennt angeblich kein Angstgehiel, wenn sie mit gräßlicher Verbeugung und reizendem Lächeln allabendlich zu ihren Verberberungen tritt und mit den „gretlichen Kagen“ spielt und tänzelt. Sie liebt ihre Thiere, und diese vergelten die Zuneigung ihrer lieblichen Lehrerin so warm, als ob sie nicht afritanische, sondern Salonlöwen wären. Aber auch Miß Heliot ist schon öfters angefallen worden und wird das Gefühl nicht unterdrücken können, daß sie in furchtbarer Gefahr schwebt, wenn die natürliche Wildheit, die in dem Thier nur schlummernd und nicht schlafend, einmal zum Ausbruch kommt, ohne daß die kräftigen Doggen, die ständigen Begleiter der Dompteusen, den ersten Anprall abzumehren vermögen. Ein allgemeines Bändigungssystem gibt es nicht. Die Mittel sind oft die gleichen, aber ihre Anwendung darf nie zur Schablone werden. Jedes Thier verlangt ein genaues Studium seiner Eigenthümlichkeiten und jedes Thier, das der Bändigerin übergeben wird, ist für sie ein neues unbekanntes Gebiet, das erst erforscht werden muß. Die Bestien die Bändigerin fürchten und sich duden lernen, wenn ihr Blick droht. Tilly Bebe, die Rivale von Miß Heliot und so genannt wegen ihrer Kleinheit und Zierlichkeit ihrer Erscheinung, hat in ihrem Käfig fünfzehn bis sechzehn prachtvolle Löwen, unter denen sie sich völlig unangenehm und ruhig bewegt, während sie die leise knurrenden Thiere allerlei Gruppen und Kunststücke vorführen läßt. Neben der Abrichtung, zu der eine fast übermenschliche Geduld, Ausdauer und Ruhe gehört, hat die Bändigerin noch für gewissenhafteste Pflege ihrer Jährlinge zu sorgen, die natürlich ein sehr großes Kapital repräsentiren. Denn ein Tiger, der unausgibt etwa 500 Dollars kostet, hat nach seiner Bändigung und Abrichtung, die oft zwei und mehr Jahre in Anspruch nimmt, den zehnfachen Werth. Thierbändigerinnen sieht man selten mit mehreren Thierarten arbeiten, was in der That noch viel gefährlicher und schwieriger ist und meist nur von männlichen Bändigern ausgeübt wird. Auch Madame Morelli, die Raquartkönigin, verwendet zu ihren Gruppen nur Raquart, und bringt nicht, wie es Haagenbeck gethan hat, dressirte Leoparden, Tiger und Eisbären zusammen. Sie hat die tüdlichen Thiere ganz in ihrem Banne und spielt mit ihnen wie mit Kagen. Aber auch das Brauinen, sich jeden Abend in den mit bunten Raquarten gefüllten Käfig, zu wagen, ist schon gefährlich genug und vermag dem Aufhauer das Grufeln beizubringen.

Gründlicher Besuch.

Herr: „Allo Dein Meister ist plötzlich gestorben?“

Lehrbube: „Ja, sein Herz und seine Hand haben seit gestern aufgehört zu schlagen.“

Künste.

Ein Diener, der eben eine Schüssel auf den Tisch setzen wollte, ließ dieselbe fallen, so daß sie in Stücke zerbrach. „Das ist keine Kunst,“ sagte sein Herr, „das kann ich auch!“

Zwei Eiten.

Gast: „Nun, Herr Wirth, wie gefällt Ihnen mein Kollege, den ich Ihnen vor vier Wochen als Gast zugeführt habe?“

Wirth: „Was soll ich sagen — er gefällt mir nicht!“

Gast: „Wie denn das?“

Wirth: „Er ist für zwei und fünfzig für drei, das gefällt mir — aber er hat sehr oft „aufällig“ kein Geld bei sich, das gefällt mir nicht!“

Sagobunden Monolog.

„So, jetzt hat meine Weste glücklich bloß noch drei Knöpfe und drei Knopflöcher, die mich ausserirren sind. Beschreiben, wie ich nun mal bin, würde ich mir damit ja auch bejammern, aber da muß ich mein ganz persönliches Pech wollen, daß die drei Knöpfe oben sitzen und die jeftunden Knopflöcher sich unten befinden. Nun frag' ich einen Menschen, ob der nicht Schicksals-Niedertracht ist!“

Reinfall.

„Von der Unidertität schreibst Du doch auch hoffentlich recht oft an mich, Sugo?“

Studio: „Gleich, Untelchen, bestimme nur gleich, um wieviel jedesmal.“

Aus der Instruktionskünde.

Leutnant: „Wie schreibt man Signal?“

Retrut.: „Signal wird nicht geschrieben, Signal wird nur geblasen.“

Wittrautisch.

Frau: „Du bist absichtlich, ich lasse mich von Dir scheiden!“

Mann: „Und dazu soll ich Dir wohl wieder eine passende Toilette machen lassen?“

Seine Ansicht.

Bauer (der beim Notar soeben ein Schriftstück mit drei Kreuzeln unterfertigt hat, als ein anderer eine Urkunde ebenfalls mit drei Kreuzeln unterschreibt): „Da schau, Alte, der heißt auch so wie ich!“

Professorsquatin.

Professorsquatin: „Denk' Dir nur, Wilhelm, Dein Kollege Dufelmeier ist bei einem chemischen Experiment in die Luft geflogen!“

„Nun — er wird schon wieder herunterkommen!“

Amner derselbe.

Rittmeister: „Höre mit Bedauern, lieber Schneidig, daß Verlobung zurückgegangen!“

Leutnant: „I was, Herr Rittmeister — andere Millionäre haben auch schöne Töchter!“

Erster Gedante.

Buchhalter: „Herr Meier, Ihre Gattin ist mit dem Kassirer auf dem Automobil durchgebrannt.“

Herr Meier: „Hoffentlich haben sie genügend Benzin mitgenommen!“

Großer Verdienst.

Dame: „Ist es richtig, Herr Professor, die Chinesen sollen schon vor dreitausend Jahren das Klavier erfunden haben?“

Professor: „Ganz richtig, aber ihr größtes Verdienst ist, daß sie es vor zweitausend Jahren schon wieder abgeschafft haben.“

Biffa.

Das Kleid gefällt mir gar nicht, Du wählst Dir aber auch immer das Schickelste!“

„Da hast Du recht — darum habe ich auch Dich genommen.“

Der angefertigte Doktor.

„Nunger Mann, werden Sie nur kein Arzt! Gestern habe ich bis ein Uhr Nachts allein Rechnungen für meine Patienten geschrieben.“

Ein hoffnungsloser Fall. Arzt: „Sie müssen das Trinken aufgeben, lieber Mann!“ Patient: „Aber, Herr Doktor, ich habe seit Jahren keinen Tropfen geistiger Getränke zu mir genommen!“ Arzt: „So? Na, dann müssen Sie aufhören, zu rauchen!“ Patient: „Ger Raucht hab' ich überhaupt nie!“ Arzt: „So, so! Ja, das ist freilich schlimm, dann bleibt Ihnen nichts Anderes, das Sie aufgeben könnten, als den Geist!“

Gründlicher Besuch. Herr: „Allo Dein Meister ist plötzlich gestorben?“ Lehrbube: „Ja, sein Herz und seine Hand haben seit gestern aufgehört zu schlagen.“

Künste. Ein Diener, der eben eine Schüssel auf den Tisch setzen wollte, ließ dieselbe fallen, so daß sie in Stücke zerbrach. „Das ist keine Kunst,“ sagte sein Herr, „das kann ich auch!“

Zwei Eiten. Gast: „Nun, Herr Wirth, wie gefällt Ihnen mein Kollege, den ich Ihnen vor vier Wochen als Gast zugeführt habe?“ Wirth: „Was soll ich sagen — er gefällt mir nicht!“

Gast: „Wie denn das?“ Wirth: „Er ist für zwei und fünfzig für drei, das gefällt mir — aber er hat sehr oft „aufällig“ kein Geld bei sich, das gefällt mir nicht!“

Sagobunden Monolog. „So, jetzt hat meine Weste glücklich bloß noch drei Knöpfe und drei Knopflöcher, die mich ausserirren sind. Beschreiben, wie ich nun mal bin, würde ich mir damit ja auch bejammern, aber da muß ich mein ganz persönliches Pech wollen, daß die drei Knöpfe oben sitzen und die jeftunden Knopflöcher sich unten befinden. Nun frag' ich einen Menschen, ob der nicht Schicksals-Niedertracht ist!“

Reinfall. „Von der Unidertität schreibst Du doch auch hoffentlich recht oft an mich, Sugo?“ Studio: „Gleich, Untelchen, bestimme nur gleich, um wieviel jedesmal.“

Aus der Instruktionskünde. Leutnant: „Wie schreibt man Signal?“ Retrut.: „Signal wird nicht geschrieben, Signal wird nur geblasen.“

Wittrautisch. Frau: „Du bist absichtlich, ich lasse mich von Dir scheiden!“ Mann: „Und dazu soll ich Dir wohl wieder eine passende Toilette machen lassen?“

Seine Ansicht. Bauer (der beim Notar soeben ein Schriftstück mit drei Kreuzeln unterfertigt hat, als ein anderer eine Urkunde ebenfalls mit drei Kreuzeln unterschreibt): „Da schau, Alte, der heißt auch so wie ich!“

Professorsquatin. Professorsquatin: „Denk' Dir nur, Wilhelm, Dein Kollege Dufelmeier ist bei einem chemischen Experiment in die Luft geflogen!“

„Nun — er wird schon wieder herunterkommen!“

Amner derselbe. Rittmeister: „Höre mit Bedauern, lieber Schneidig, daß Verlobung zurückgegangen!“

Leutnant: „I was, Herr Rittmeister — andere Millionäre haben auch schöne Töchter!“

Erster Gedante. Buchhalter: „Herr Meier, Ihre Gattin ist mit dem Kassirer auf dem Automobil durchgebrannt.“

Herr Meier: „Hoffentlich haben sie genügend Benzin mitgenommen!“

Großer Verdienst. Dame: „Ist es richtig, Herr Professor, die Chinesen sollen schon vor dreitausend Jahren das Klavier erfunden haben?“

Professor: „Ganz richtig, aber ihr größtes Verdienst ist, daß sie es vor zweitausend Jahren schon wieder abgeschafft haben.“

Biffa. Das Kleid gefällt mir gar nicht, Du wählst Dir aber auch immer das Schickelste!“

„Da hast Du recht — darum habe ich auch Dich genommen.“

Der angefertigte Doktor. „Nunger Mann, werden Sie nur kein Arzt! Gestern habe ich bis ein Uhr Nachts allein Rechnungen für meine Patienten geschrieben.“